

Rufnamenbildung im Vergleich: Österreich - Norwegen

Irina Windhaber

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
75 (2011): 175-193

Abstract

There are numerous possibilities to call our friends, family and colleagues by. Often, the baptized name(s) play a minor role in this process, at least in their exact, baptized form. Speakers choose from many variants of alternation to fit those baptized, formal names of their friends and family to the informal environment they are to be used in. In addition, they make use of alternative sources for informal names, like appellatives and names originally belonging to other people.

After a research project conducted in Austria and Norway, the 564 informal names collected have been categorized and analyzed. This paper shows and explains the biggest and most interesting differences in informal names between Austria and Norway as well as between females and males. Also, the domains of usage of the different forms of informal names are explored.

As examples, the influence of the high linguistic competence of Norwegians in English on their informal personal names has been shown. Furthermore, the author investigates the reasons for the lack of profession-influenced names among the females of both countries.

1 Einleitung

Hinweis: Das diesem Artikel zugrunde liegende Projekt sowie die dazugehörige Seminararbeit wurde von der Autorin und Johannes Adamski gemeinsam durchgeführt bzw. verfasst. Für eventuelle Unzulänglichkeiten in dem vorliegenden Artikel zeigt sich die Autorin jedoch allein verantwortlich.

Im täglichen Kontakt zu anderen Menschen steht uns eine Fülle von Möglichkeiten zur Verfügung, unser Gegenüber beim Namen zu nennen. So wird Max Mustermann am Kundenschalter mit "Herr Mustermann" angesprochen, seine Freundinnen und Freunde nennen ihn "Max" und in seinem Reisepass könnte "Maximilian Heinrich Mustermann" stehen. Nur seine Großmutter und seine Frau dürfen ihn "Maxi" nennen und seine Freunde vom Fußballverein wissen nicht, ob er nun "Markus" oder "Maximilian" heißt. Oft wissen wir von uns bekannten Personen nur den Vornamen oder den Nachnamen, abhängig von dem Verhältnis zu ihnen. Wir verwenden Kurz- und Koseformen als Namen für

Personen, die uns nahe stehen, und erschaffen neue Namen für unsere Freundinnen und Freunde um sie bei gleichem Vornamen unterscheiden zu können oder einfach nur um sie zu ärgern. Solche Namen lassen sich als *informelle Personennamen* bezeichnen und fanden bisher wenig Beachtung in der Fachliteratur. Diese sind besonders interessant, da sie die sprachliche Kreativität der Personen, die sie erfinden oder nutzen widerspiegeln. Somit sind sie ein hervorragendes Beispiel für Sprache im Gebrauch.

Im zweiten Teil dieses Artikels sollen einige Termini für *Rufnamen* vorgestellt werden. Im dritten Teil werden die unterschiedlichen Quellen für Rufnamen genannt, auf die im vierten (Änderung des Taufnamens) und fünften Teil (andere Mechanismen) genauer eingegangen wird. Die Rolle der Gebrauchsdomänen kommt im sechsten Teil zur Sprache, bevor die Unterschiede zwischen Österreich und Norwegen und zwischen den Geschlechtern jeweils im siebten und achten Teil erläutert werden.

2 Durchführung der Untersuchung und Definitionen

2.1 Die Untersuchung

Die Untersuchung wurde sowohl in Österreich als auch in Norwegen ausgeführt und erfasst Personen aus unterschiedlichen Regionen der Länder und aller Altersschichten, jedoch mit Schwerpunkt auf dem Alter zwischen etwa 19 und 30 Jahren. Insgesamt erhielten wir Informationen zu 246 Personen, denen 564 Rufnamen zugeordnet sind. Jede Person in der Untersuchung verfügt also im Durchschnitt über 2,29 Rufnamen. Die norwegischen Männer liegen mit 2,53 Namen an der Spitze und die norwegischen Frauen am unteren Ende der Skala, mit nur 2,12 Namen pro Person.

Die erhaltenen Daten wurden in eine Datenbank eingetragen und mit einer Reihe von Tags versehen. Diese Tags wurden teilweise aus dem Namenmaterial selbst, teilweise aus den Informationen, die die Teilnehmer im Kommentarfeld des Fragebogens erläutert hatten, abgeleitet.

	Ö.	N.	Ges.
♂	85	74	159
♀	37	50	87
Ges.	122	124	246

Tab. 1 Erfasste Personen

	Ö.	N.	Ges.
♂	191	187	378
♀	80	106	186
Ges.	271	293	564

Tab. 2 Erfasste Rufnamen

2 Definitionen

In beiden Arbeitssprachen existiert im Volksmund eine Reihe unterschiedlich konnotierter Bezeichnungen, aus denen eine möglichst neutrale ausgewählt werden sollte. Hinzu kommt, dass auch in der Fachliteratur mehrere Begriffe kursieren. Im Folgenden sollen einige der daraus resultierenden Probleme dargestellt werden.

Deutschsprachige Literatur: Die Bedeutung des Begriffes *Rufname* wird in der Fachliteratur äußerst vielfältig interpretiert und scheint keiner genaueren Definition zu unterliegen. So verwenden Rainer Frank (1993: 277) und Gerhard Koss (1993: 207) *Rufname* als Synonym für *Vorname*. Im *Reader zur Namenkunde* (1993) behandelt die Abteilung (B) "den mündlichen und schriftlichen Gebrauch von Ruf- und Vornamen in Geschichte und Gegenwart", während die Abteilung (D) mit der Überschrift *Informelle Personennamen* Beiträge "zu einem in der deutschen Namenforschung noch relativ wenig beachteten Gegenstand" bringt. (Debus, Seibicke 1993: 7f). Hier sind nun Begriffe wie *Spitz-* und *Kosename* zu finden, wobei Debus in seinem Artikel "Original und Variation" in diesem Kapitel allerdings anmerkt, "dass ein Mensch im Laufe seines Lebens neben seinem eigentlichen, dem offiziellen Namen unterschiedliche Zusatznamen als 'Rufnamen' haben kann bzw. in der Regel auch wirklich hat: neue Namen (Primärbildungen) oder Varianten des Originals (Sekundärbildung)" (1993: 508). Dieses funktionelle Verständnis des Begriffes *Rufname* haben wir für unsere Arbeit übernommen, wobei ein Rufname auch genau dem getauften Namen entsprechen kann.

Norwegische Literatur: Es kursieren wie im Deutschen verschiedene Terminologien rund um Rufnamen im norwegischen Sprachgebrauch. Ingunn Wetterstad fasst sie in ihrer Masterarbeit als "nicht-offizielle Namen" zusammen: *økenavn*, *kjælenavn*, *affektive navn*, *kallenavn*, *klengenavn* (Wetterstad 2005: 32). *Økenavn* sind Namen mit negativer Konnotation. Die Polizei verfügt über ein "økenavnregister", in dem die inoffiziellen Namen Krimineller verzeichnet sind. *Kjælenavn* hingegen sind Kosenamen, also positiv geladene Rufnamen, die eine enge Verbindung zwischen der benannten Person und der, die den Namen verwendet, voraussetzt. *Klengenavn*: Mit dieser Bezeichnung sind sowohl sehr

negative als auch positive Assoziationen verbunden¹. Da also jede Person diese gegensätzlichen Richtungen auffasst, eignet sich dieser Begriff schlecht für unsere Untersuchung. *Affektive navn*: Diese Bezeichnung verweist darauf, dass Rufnamen häufig mit emotionellen Beziehungen verbunden sind. *Kallenavn*: Mit diesem Begriff werden wenig positive oder negative Assoziationen geweckt, er ist ein neutraler Ausdruck. Er wird im informellen Sprachgebrauch auch von fachfremden Personen verwendet (Wetterstad 2005: 33 f.) und eignet sich aus diesen Gründen am besten für unsere Untersuchung. Auf den norwegischsprachigen Fragebögen verwendeten wir deshalb das Wort *kallenavn*.

3 Ursprung der Rufnamen

Man unterscheidet zwischen primärer und sekundärer Namenbildung. Primär: neue Namen; sekundär: Varianten des Taufnamens. Diese Unterscheidung, sowie die Abgrenzung, ob der Rufname von einem Proprium oder einem Appellativum gebildet wird, haben wir unserer Einteilung zugrunde gelegt und fünf Hauptgruppen gebildet:

1. Bildung vom Vornamen - sekundäre Namensbildung, eigenes Proprium (Taufname) als Ausgangspunkt
2. Bildung vom Nachnamen - sekundäre Namensbildung, eigenes Proprium (Taufname) als Ausgangspunkt
3. Bildung von Appellativa: Aussehen, Körpereigenschaften, Verhalten, Fähigkeiten, Hobby, Beruf, Ereignisnamen, politische Einstellung, Wohnort, usw. - primäre Namensbildung, Appellativum als Ausgangspunkt
4. Bildung von einem Proprium, das nicht dem Taufnamen entspricht - Mischform aus primärer und sekundärer Bildung², fremdes Proprium als Ausgangspunkt
5. Bildung unbekanntes Ursprungs - primäre Namensbildung³

¹ Diese Bezeichnung ist eventuell parallel zu *Spitzname* zu sehen. Viele Menschen haben eine negative Einstellung zu Spitznamen ihrer eigenen Person oder ihrer Kindern gegenüber, während andere sie als frechen, heiteren Zusatz zum Taufnamen sehen.

² Diese Gruppe stellt eine Mischform aus primärer und sekundärer Namensbildung dar: Diese Namen sind auf Propria zurückzuführen, die jedoch nichts mit dem Taufnamen oder sonstigen offiziellen Namen der benannten Person zu tun haben.

Die folgende Grafik zeigt diese fünf Hauptgruppen der Rufnamenbildung. Die Prozentzahlen an der y-Achse zeigen den Anteil der einzelnen Namensbildungen jeweils am gesamten Namenmaterial der vier Personengruppen.

Aus dem erhobenen Material und damit der folgenden Grafik Abb. 1 ergeben sich einige Auffälligkeiten. Die Rufnamen der österreichischen Frauen werden mit großem Abstand vornehmlich (über 90%) von deren Vornamen gebildet. Bei der Bildungsart von Appellativa zeigt sich eine Dominanz der norwegischen Personen. Eine kleinere Auffälligkeit stellt die Gebräuchlichkeit der vom Nachnamen abgeleiteten Rufnamen bei den österreichischen Männern dar.

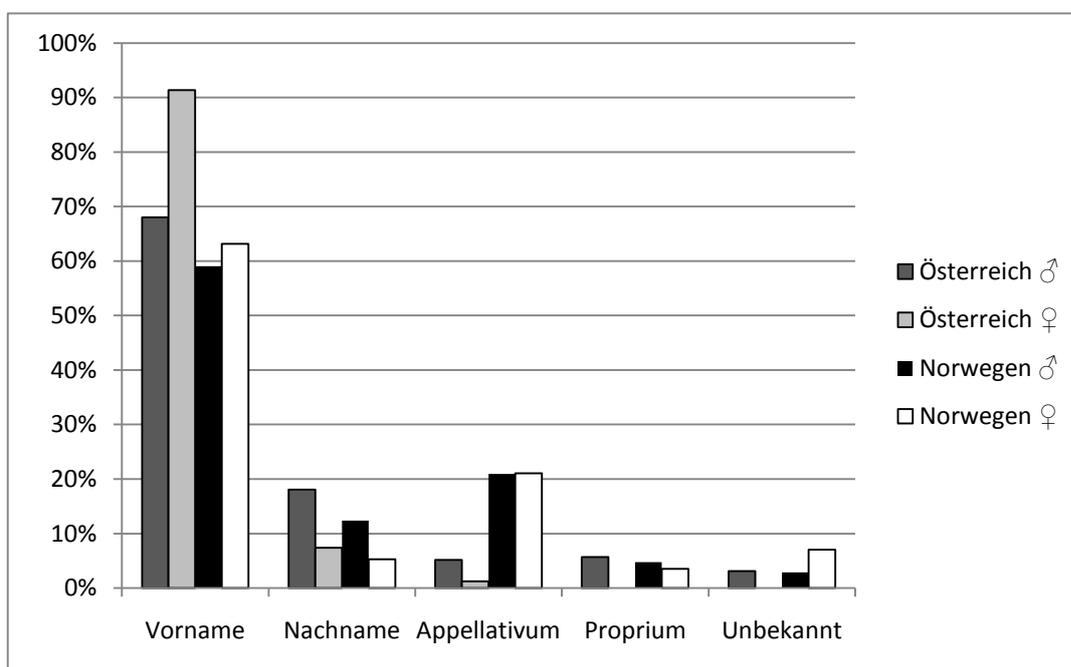


Abb. 1 Ursprung der Rufnamen im Länder- und Geschlechterüberblick

Im Folgenden werden die beobachteten Mechanismen bei der Bildung der Rufnamen vorgestellt und erläutert, sowie der Versuch einer Erklärung oder Analyse unternommen.

4 Mechanismen bei Änderung des Taufnamens

Kiener und Nitschkes Gruppe „Namenveränderungen“ stellt 51% des Materials in ihrer Untersuchung dar (1993: 423). Auch unser Material ist mehrheitlich dieses

³ Die Gruppe der Rufnamen mit unbekanntem Ursprung beinhaltet primär gebildete Namen, da jene keinerlei Ähnlichkeit mit dem Taufnamen aufweisen und daher aus einem anderen Bereich stammen müssen.

Charakters, das heißt, dass die am Fragebogen erhaltenen Rufnamen sich meist vom Taufnamen der Personen unterscheiden.

Dies hat natürlich auch methodische Gründe: Auf dem verwendeten Fragebogen scheinen getrennte Felder für *Vorname* und *Nachname*, sowie für *Rufname* auf. Dies verleitet die InformantInnen dazu anzunehmen, dass Vor- und Rufname unterschiedliche Namen sein müssen. *Rufname* ist allerdings wie bereits ausgeführt ein funktioneller Begriff. Jede Person, die irgendwann angesprochen wird, verfügt über einen Rufnamen. Aus der Methode und der Gestaltung der Fragebögen ergibt sich, dass die vorliegende Untersuchung in Diskussionsrunden über sie folgende oft gestellte Fragen nicht beantworten kann: In welchem Land kommen mehr vom Taufnamen abweichende Rufnamen vor? Welchen Anteil haben diese Menschen an der Gesamtbevölkerung?

Vielmehr ist die Untersuchung als eine eher qualitative als quantitative Erhebung zu sehen, in der der Charakter der Bildungsmechanismen die größte Rolle spielt. Zahlenmäßige Vergleiche zwischen den vier nach Geschlecht und Herkunft unterschiedenen Personengruppen werden jedoch, falls interessant, natürlich erwähnt.

Grundsätzlich ist zu bemerken, dass bei den Umfrageergebnissen die Ableitung der Rufnamen von den getauften Vor- und Nachnamen dominiert. Appellativa, personenfremde Propria und die Gruppe unbekannter Bildung stellen lediglich etwa 22% des Materials dar.

4.1 Rufnamenbildung vom Vornamen

Die weitaus größte Gruppe der Rufnamen stellen in der Erhebung Bildungen vom Vornamen dar. Über 70% des gesamten Materials fallen in diese Gruppe. In allen vier Personengruppen ist die Rufnamenbildung vom Vornamen das häufigste Phänomen.

Folgende fünf Untergruppen stellen die verschiedenen Möglichkeiten der Rufnamenbildung vom Vornamen dar:

- Der Rufname entspricht dem getauften Vornamen. Bsp.: *Bernhard, Maria, Helge, Ane Marte*
- Der Rufname ist eine Abkürzung des Vornamens. Bsp.: *Rupi, Resal, Catta, Tørgi*

- Der Rufname ist ein Initialwort, wovon mindestens ein Bestandteil vom Vornamen stammt. Bsp.: *TJ, AM, AO*
- Der Rufname ist eine Zusammenziehung aus zwei Vornamen oder einem Vor- und Nachnamen. Bsp.: *Geva < Bjørg Eva, Hertis < Hans Bertil, Hassi < Håvard Sannes, Lunzi < Laurin Lorenz*
- Sonstige Bildungen, die in keine dieser Gruppen fallen. Bsp.: *Janabanana, Eva-Käfer, Möb, Marsl*. Der Mechanismus, wie die SprachnutzerInnen vom Tauf- auf den Rufnamen gekommen sind, ist hier entweder nicht ersichtlich oder es handelt sich um einen Einzelfall. Dass der Rufname in irgendeiner Art mit dem getauften Vornamen zusammenhängt, ist jedoch klar.

Das nachfolgende Diagramm (Abb. 2, nächste Seite) zeigt die Verteilung des Materials auf diese fünf Untergruppen. Als Grundwert wurde die Gesamtzahl der Rufnamen, die vom Vornamen gebildet werden, von jeder der vier Personengruppen gewählt.

Wie erwartet stellen Initialwörter und Zusammenziehungen eher eine Ausnahme dar; der Regelfall ist vielmehr eine Abkürzung des Taufnamens. Sowohl für österreichische Männer als auch vor allem für österreichische Frauen stellt diese Bildungsart die häufigste Rufnamenbildung dar. In Norwegen ist hingegen die Verwendung des unveränderten getauften Vornamens als Rufname die gebräuchlichste Variante.

Initialwörter nach dem Muster *TJ* kommen ausschließlich im norwegischen Material vor und werden vorwiegend englisch ausgesprochen. Diese Art von Rufnamen war eine der größten Auffälligkeiten beim Vergleich des österreichischen und norwegischen Materials. Ein denkbarer Grund hierfür ist, dass die Taufe und tatsächliche Nutzung im Alltag zweier Vornamen in Norwegen wesentlich häufiger ist als in Österreich. So kann beispielsweise diese Situation entstehen: Während die Eltern beide getauften Vornamen aussprechen, sucht der jugendliche Freundeskreis nach einer Abkürzung, die möglichst modern und cool, also englisch ausgesprochen sein soll. Personen und deren Rufnamen aus den Medien dienen als Vorbilder.

Die Zusammenziehungen von Taufnamen als Rufname haben häufig ihren Ursprung in der Kindersprache, entweder der der benannten Person selbst oder

der eines nahe verwandten Kindes. *Geva* ist beispielsweise wegen der besseren Silbenstruktur KVKV leichter auszusprechen als *Eva* oder gar *Bjørg-Eva*. Hinzu kommt, dass Kindern ohne Lesekenntnisse oft gar nicht klar ist, wo hier die Wortgrenze verläuft⁴.

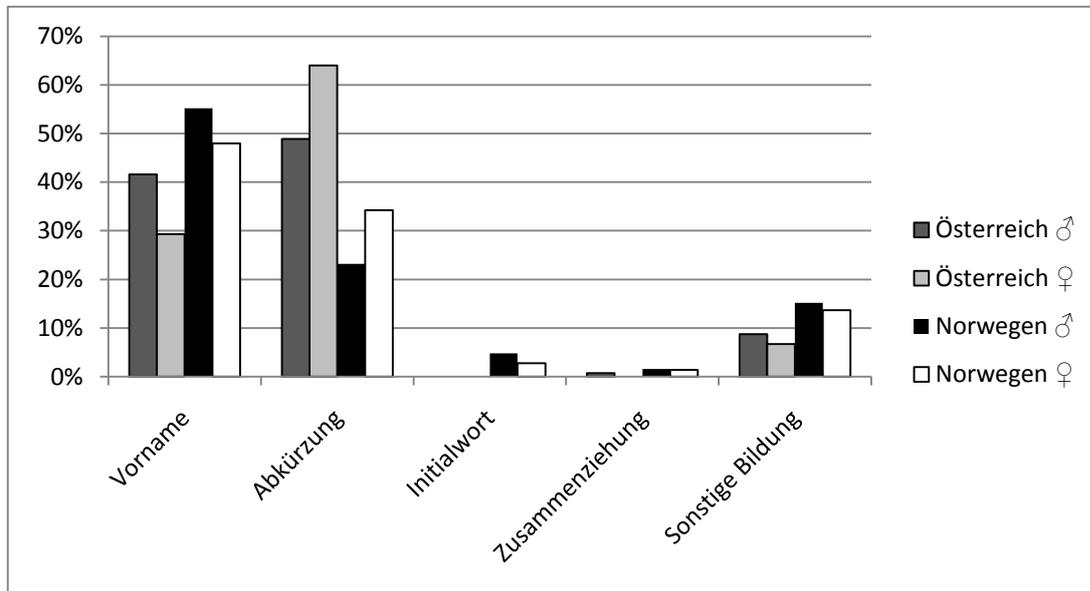


Abb. 2 Bildung der Rufnamen vom Vornamen

4.2 Rufnamenbildung vom Nachnamen

Auch vom getauften Nachnamen werden regelmäßig Rufnamen gebildet. Diese Bildungsart kommt jedoch weniger häufig vor als die eben besprochene Bildung vom Vornamen. Auch die Ableitung vom Nachnamen stellt eine sekundäre Namensbildung dar, da ein bereits vorhandenes Proprium als Ausgangspunkt verwendet wurde.

Bei näherer Betrachtung von Abb. 1 fällt auf, dass sowohl die österreichischen als auch norwegischen Männer unserer Studie häufiger als die Frauen beider Länder über einen vom Nachnamen abgeleiteten Rufnamen verfügen. Dieses Phänomen wird in Teil 8 über die Geschlechterunterschiede genauer besprochen.

Parallel zur Bildung von Vornamen wird diese Gruppe in fünf Klassen eingeteilt, die auf der nachfolgenden Grafik (Abb. 3) ersichtlich sind.

⁴ Parallel hierzu ist das Phänomen bei französischsprachigen Kindern zu nennen, die "ein Elefant" als *un léléphant* aussprechen. Diese Form stammt von "der Elefant": *l'éléphant*, wobei die Wortgrenze zwischen Artikel und Nomen nicht erkannt wurde.

- Der Rufname entspricht dem getauften Nachnamen. Bsp.: *Rensmoen, Auer, Hoada*
- Der Rufname ist eine Abkürzung des Nachnamens. Bsp.: *Eggi, Schachi, Hasle*
- Der Rufname ist ein Initialwort, wovon mindestens ein Bestandteil vom Nachnamen stammt. Bsp.: *AO, KK*
- Der Rufname ist eine Zusammenziehung aus einem Vor- und Nachnamen (eine Zusammenziehung zweier Nachnamen kommt im Material nicht vor). Bsp.: *Hassi, Hassan*, beide < *Håvard Sannes*
- Sonstige Bildungen, die in keine dieser Gruppen fallen. Es ist klar, dass der Rufname mit dem Nachnamen zusammenhängt, jedoch nicht in welcher Weise. Auch Einzelfälle fallen in diese Klasse. Bsp.: *Kjosern, Voodoo, Lasonek*

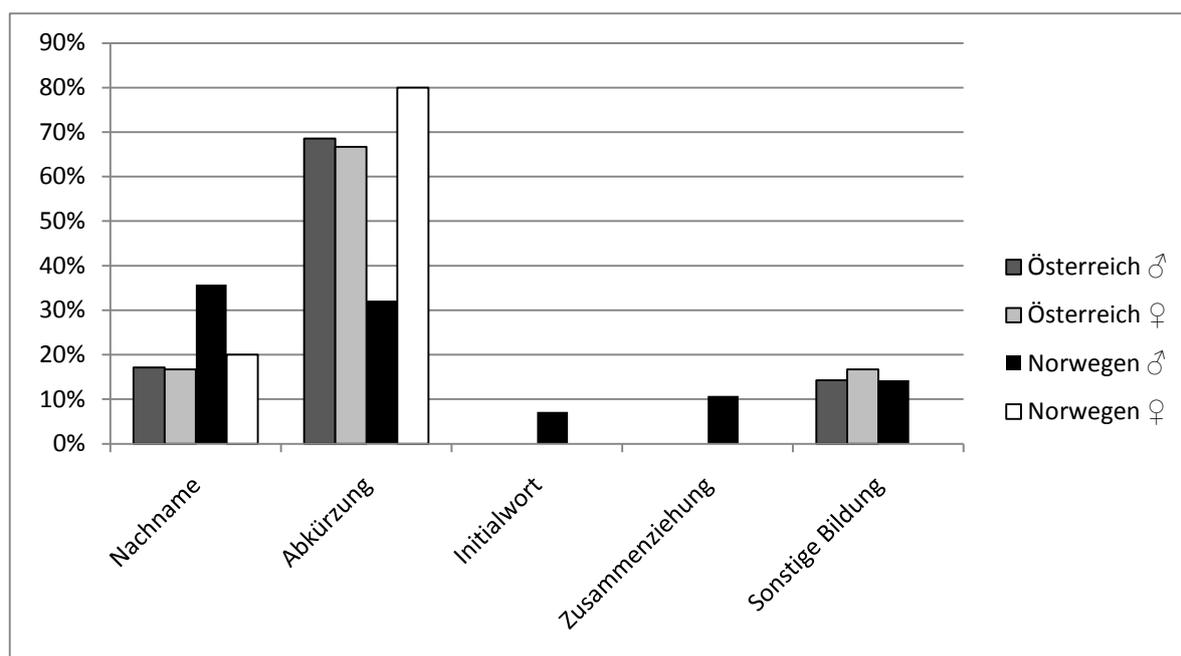


Abb. 3 Bildung der Rufnamen vom Nachnamen

Die Abkürzung des Nachnamens ist die dominierende Bildungsart (innerhalb der Ableitung vom Nachnamen) in allen Personengruppen außer bei den norwegischen Männern. Initialwörter und Zusammenziehungen mit dem Nachnamen als Element kommen ausschließlich bei den norwegischen Männern vor. Bei den Frauennamen beider Länder zeigt sich weniger Kreativität. Lediglich

bei den Österreicherinnen kommen einige "sonstige Bildungen" vor. Die Bildung von Abkürzungen des Nachnamens bei beiden Geschlechtern ist ein österreichisches Phänomen. In Abb. 1 zeigt sich, dass die Bildung vom Nachnamen generell in Norwegen seltener vorkommt.

Bei der Bildung vom Nachnamen zeigt sich im Vergleich zur Bildung vom Vornamen ein stärkeres Bedürfnis, den "ursprünglichen" Namen in irgendeiner Art zu verändern. Das Original als Rufname ist hier weniger stark vertreten als im Bereich der Vornamen. Wir vermuten hier als Ursache, dass die Verwendung des getauften Nachnamens als Rufname zu sehr mit (meist unbeliebten) Autoritätspersonen in Bildung, Beruf und Militär verbunden wird. In der vorherrschenden Gebrauchsdomäne von Rufnamen - dem Freundeskreis und Verein - wird jedoch nicht auf Autorität und Verdeutlichung von Hierarchien, sondern auf Vertrautheit und Humor Wert gelegt: Daher oder gerade deshalb kann der Nachname sehr wohl als Quelle für Rufnamen dienen, er wird im nächsten Schritt jedoch durch Abkürzung verballhornt und mit ihm der von Autorität und einer gewissen Kälte geprägte Alltag.

5 Rufnamenbildung nach anderen Mechanismen

Rufnamen können auch nach Mechanismen gebildet werden, die nicht auf den Taufnamen der Person zurückgreifen. Stattdessen werden verschiedenste Appellativa verwendet oder - in Einzelfällen - ein personenfremder Name.

5.1 Rufnamenbildung von Appellativa

In dieser Gruppe Rufnamen können verschiedene Untergruppen erstellt werden. Teilweise an Kiener und Nitschke (1993: 423) und teilweise an eigenen Zwischenergebnissen orientiert, ergeben sich folgende Untergruppen:

- Aussehen, Körpereigenschaften. Bsp.: *Styggen, Shemale, Itzi, Spargel*
- Eigenschaft, Verhalten, Fähigkeiten, politische Einstellung, Essgewohnheiten. Bsp.: *Broderen, Kommunisten, Baby, Junger Walter*
- Ereignisnamen, situationsbezogene Namen. Bsp.: *Schweri, Ingo, Mullah*
- Wohnort, Herkunft. Bsp.: *Tyskeren, Bassisten på kvisten*
- Beruf, Tätigkeit, Hobby. Bsp.: *Sangeren, Obmau*

Rufnamen, die von Appellativa stammen, kommen in Norwegen viel häufiger als in Österreich vor. So ist fast jeder vierte norwegische Rufname im Untersuchungsmaterial dieser Untergruppe zuzuordnen (23,9%). Im Folgenden soll jede der Kategorien kurz besprochen werden.

Aussehen und körperliche Eigenschaften: Es kommen sowohl für Außenstehende schmeichelnd als auch frech oder gar beleidigend wirkende Namen vor. Deren tatsächliche Konnotation ist jedoch gruppenintern festgelegt und von außen nicht zu beurteilen. So wird beispielsweise ein junger Mann im Freundeskreis *Styggen* genannt, was "der Hässliche" bedeutet. Entstanden ist der Name aufgrund des Kleidungsstils des Benannten, der von der geläufigen Norm Gleichaltriger auf positive Art abweicht. Somit ist der Name tatsächlich schmeichelnd. Als Motive innerhalb dieser Namensklasse gelten unter anderem Körpergröße, Frisur, Statur, Form einer Tätowierung, ein Mantel als typisches Kleidungsstück und eine besondere Form des Bartes. An Auffälligkeiten ist zu nennen, dass bei den Norwegerinnen diese Art Rufnamen die dominierende Gruppe innerhalb der Bildung von Appellativa darstellt.

Eigenschaft im weiteren Sinne: Die Gruppe der Rufnamen, die auf eine Eigenschaft des Trägers zurückgehen, setzt sich aus Namen folgender Motivationen zusammen: Familienposition, besondere Fähigkeiten, besondere oder mangelnde Intelligenz, Musikgeschmack, Sprechstil, politische Überzeugung, Verhalten beim Essen usw. Diese Kategorie dominiert auffällig bei den Männern beider Länder.

Ereignisnamen: Die Ereignisnamen sind innerhalb der Benennung nach Appellativa am beliebtesten bei der Namensgebung österreichischer Männer. Begebenheiten, die zur Namensbildung herangezogen werden, finden meist im Freundeskreis statt. Deshalb werden diese Namen kaum im Familienkreis verwendet, was sich bei näherer Betrachtung der Gebrauchsdomänen dieser Namen gezeigt hat.

Wohnort und Herkunft: Zu Namen, die vom Wohnort oder der Herkunft der Person stammen, zählen einige, die die Lage des Zimmers der Person in einem Studentenheim in Oslo beschreiben. Dies erklärt wohl, warum es sich um eine kleine Gruppe Namen handelt und warum hier keine Österreicher oder Österreicherinnen vorkommen. Anhand des Namenmaterials zeigt sich, dass alle

Namen auf eine von der Norm abweichende Herkunft oder Wohnort zurückgeführt werden. So ist es im Heim etwas Besonderes und einen Rufnamen wert, aus Deutschland zu kommen oder im Dachzimmer zu wohnen.

Beruf und Hobby: In diese Kategorie fallen Namen, die von einer charakteristischen Tätigkeit der Person ausgehen. Die Wichtigkeit dieser Tätigkeit hat unterschiedliche Gründe: Es kommt hier etwa eine kleinere Gruppe Männer vor, die gemeinsam bei der Marine waren und jeder seiner dortigen Tätigkeit entsprechend mit einem Rufnamen betitelt wurde. Innerhalb dieses Freundeskreises war diese Zeit ein einschneidendes Erlebnis, daher haben diese Rufnamen noch heute (übrigens Jahrzehnte nach der Zeit bei der Marine) ihre Gültigkeit und gruppeninterne Wichtigkeit. Außerdem fallen einige Personen, die eine Tätigkeit besonders leidenschaftlich ausführen und die damit für sie charakteristisch ist, in diese Gruppe. Es ist auffällig, dass keine einzige Frau mit einem Namen aus dem Bereich Beruf und Hobby benannt wird. Dies kann natürlich am relativ geringen Material in dieser Untergruppe (insgesamt 10 Namen) liegen, wir denken jedoch, dass dieser Trend sich auch bei einer größeren Datenmenge zeigen würde. Die Gründe für dieses Phänomen werden im Teil 8 genauer erörtert.

5.2 Personenfremde Propria

Es kommen 25 Namen im Material vor, die nichts mit dem Taufnamen der benannten Person zu tun haben, jedoch auch an keinerlei Appellativum anlehnen; es handelt sich bei ihnen eindeutig um Propria oder Ableitungen von Propria. Woher diese Namen kommen und weshalb sie sozusagen einer neuen Person zugeteilt wurden, musste dem Kommentarfeld entnommen werden. In vielen Fällen wussten jedoch selbst die InformantInnen nicht, weshalb die Person mit einem fremden Namen gerufen wird. In den meisten dieser Fälle handelt es sich jedoch um den Rufnamen des Vaters, der auf den Sohn übertragen wurde.

Nur vier dieser Namen benennen Frauen. Dies zeigt, dass die Tradition der Weitergabe von Namen an weibliche Familienmitglieder nicht geläufig ist. Bei allen vier Namen ist übrigens unklar, weshalb die Frau oder das Mädchen so genannt wird. Tradierte Namen kommen also nicht vor.

Ob es sich bei diesen Namen um primär oder sekundär gebildete Namen handelt, ist unklar. Möglicherweise handelt es sich hierbei um einen Mischtyp. Die

Tatsache, dass etwas zur Namensbildung herangezogen wird, das nichts mit dem Taufnamen der Person zu tun hat, spricht für primäre Namensbildung. Da es sich jedoch trotzdem um ein Proprium und keinen "Namen aus dem Nichts", also eine Ableitung von einem Appellativum handelt, kommt auch die sekundäre Namensbildung ins Spiel.

Auf jeden Fall stellen diese Rufnamen eine Besonderheit dar: Sie verursachen eine Situation, in der zwei sich nahe stehende (somit häufig zugleich anzutreffende) Personen mit dem gleichen Namen belegt werden. Dabei fällt die Funktion der Identifikation, die Namen eigen ist, weg⁵.

6 Die Rolle der Gebrauchsdomänen

Auf dem Fragebogen wurde für jeden Rufnamen nach dem Gebrauchsbereich gefragt. Dabei wurden die Alternativen Familie, Freundeskreis, Verein, Arbeitsplatz und "sonstige" angeboten. Bei der Auswertung dieser Informationen zeigte sich, dass fast die Hälfte der Rufnamen ausschließlich im Freundeskreis und gut ein Drittel ausschließlich in der Familie der Personen verwendet werden. Hingegen werden nur etwa 25% der österreichischen und 15% der norwegischen Namen in beiden Domänen gleichermaßen benutzt⁶. Daraus lässt sich schließen, dass der Großteil der vom Freundeskreis des Benannten gefundenen Rufnamen von der Familie als zu speziell oder zu stark vom Rufnamen abweichend angesehen werden, was eine aktive Verwendung verhindert (sofern die Familie überhaupt die Rufnamen unserer überwiegend jungen InformantInnen im Freundeskreis kennt).

Wie in der folgenden Grafik (Abb. 4) ersichtlich, stellt der Bereich "sonstige Domäne", also Verein, Arbeitsplatz und sonstige, einen nur kleinen Teil. Lediglich 26 Namen des gesamten Materials werden ausschließlich im Verein oder am Arbeitsplatz verwendet. Da alle Menschen auch an diesen Orten mit einem Namen benannt werden müssen, wussten die InformantInnen entweder nicht genug über die Rufnamen der Personen über die sie Aufschluss gegeben haben, oder sie zählten die Verwendung in diesen Domänen zum Bereich Freundeskreis.

⁵ Eine Situation, die bei tradierten Taufnamen durch die Zusätze *Junior* und *Senior* gelöst werden kann.

⁶ Dieser Länderunterschied ist darauf zurückzuführen, dass in Norwegen mehr Namen von Appellativa hergeleitet werden als in Österreich. Da diese Namen doch stark vom Taufnamen abweichen, werden sie von der Familie, die sich ja den Taufnamen ausgedacht hat, gemieden.

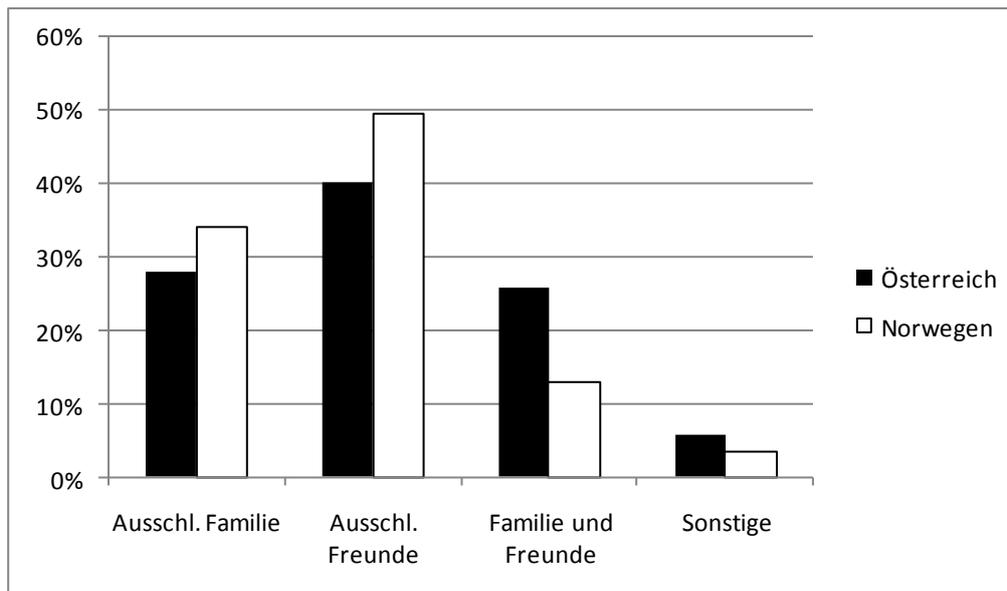


Abb. 4 Die vorherrschenden Verwendungsdomänen

Eine weitere Frage, die sich bezüglich der Verwendungsdomänen der Rufnamen stellt, ist, in welchem Personenkreis der vollständige getaufte Vorname bevorzugt verwendet wird. Hierbei zeigt sich, dass dies vorwiegend in der Familie geschieht. Nur ein Viertel der getauften Rufnamen werden im Freundeskreis verwendet. Daher ist klar, dass unter Freunden andere Namen herangezogen werden, womit wir den Kreis zu den Abkürzungen, Rufnamen vom Nachnamen und von Appellativa sowie fremden Propria schließen.

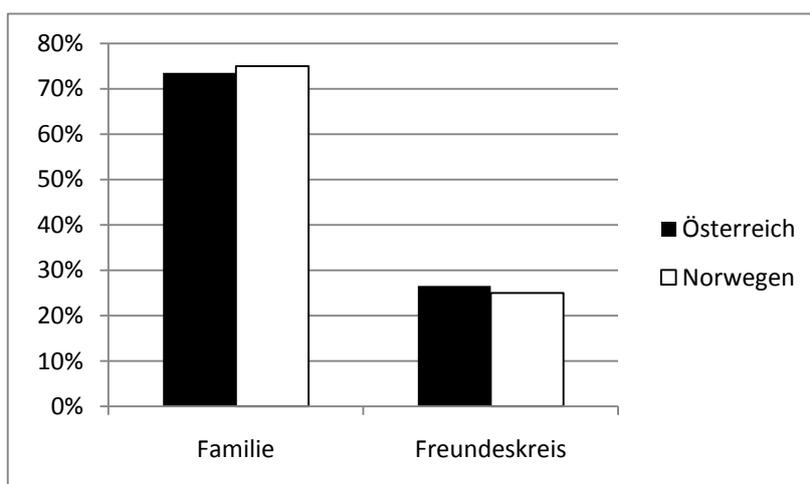


Abb. 5 Die Verwendung des vollständigen getauften Vornamens

7 Unterschiede Österreich - Norwegen

Anhand der bisherigen Arbeit sind Unterschiede bei der Bildung von Rufnamen zwischen den Ländern Österreich und Norwegen ersichtlich geworden.

Einer der Unterschiede ist das viel häufigere Vorkommen englischsprachiger Rufnamen in Norwegen. In Österreich sind solche Namen seltener. Etwa 7% der österreichischen Namen stehen 15% der norwegischen Rufnamen gegenüber. Dies ist sicher im Zusammenhang mit dem unterschiedlichen Status der Nationalsprachen und ihrem Verhältnis zu Englisch zu sehen: NorwegerInnen sind häufiger als ÖsterreicherInnen mit Englisch konfrontiert. Sie erlernen Englisch in formeller Umgebung seit ihrem ersten Schuljahr (häufig schon davor). AusländerInnen und TouristInnen in Norwegen sind selten des Norwegischen mächtig und verwenden daher Englisch als Lingua Franca gegenüber den Einheimischen. Ein wichtiger Faktor ist auch, dass ausländische Filme in Norwegen (Kinderfilme ausgenommen) in Originalversion mit Untertiteln gezeigt werden. Somit sind NorwegerInnen viel häufiger mit Native Speakers des Englischen und deren informellen Namen konfrontiert. All dies führt zu einer Situation, die manche (sogar) als Bilingualität⁷ bezeichnen (vgl. Røyneland 2008: 37). Die hohe Englisch-Kompetenz der NorwegerInnen führt natürlich zu einer starken Beeinflussung der Landessprache.

In Österreich hingegen hat die Nationalsprache Deutsch als eine der zahlenmäßig größten Sprachen der Welt einen viel dominanteren Status. Viele TouristInnen, die nach Österreich kommen, beherrschen Deutsch zumindest grundlegend. Zusätzlich kommen viele BesucherInnen überhaupt aus Deutschland oder sind NiederländerInnen, die häufig der deutschen Sprache mächtig sind. Als AusländerIn kann es in Österreich passieren, länger suchen zu müssen um jemanden zu finden, der einem auf Englisch ausreichend verständlich weiterhelfen kann. Da Filme generell synchronisiert werden und der formelle Englischunterricht später als in Norwegen beginnt, ist das generelle Niveau der Bevölkerung in der neuen Weltsprache niedriger. Dadurch ergibt sich eine geringere Beeinflussung der Alltagssprache durch Englisch.

⁷ Auf die große Mehrzahl der Norweger trifft die weite Definition der Mehrsprachigkeit nach Einar Haugen zu: die Fähigkeit, bedeutungsvolle Äußerungen in mehreren Sprachen produzieren zu können (Haugen 1953 zit. nach Røyneland 2008: 37). Aber auch Leonard Bloomfields Definition umfasst immer mehr Menschen in Norwegen. Demnach müssen beide Sprachen auf Muttersprachlerniveau beherrscht werden (Bloomfield 1933 zit. nach Røyneland 2008: 37).

An der Rufnamenbildung in Österreich auffällig ist generell in allen hier vorgestellten Untergruppen das Suffix *-i* oder *-y*, das jedoch nicht englischen Ursprungs ist; *Mary*, *Billy* u.Ä. werden hier nicht berücksichtigt. Dieses Phänomen kommt in Norwegen selten vor. Die Produktivität dieser Suffixe in Österreich ist erstaunlich. Sie können sowohl an Vor- und Nachname, Appellativa, und fremde Propria angehängt werden (*Hansi*, *Schachi*, *Schweri*,...). ca. 17% aller österreichischen Rufnamen verfügen über dieses Suffix, jedoch nur 2,5% der norwegischen Namen.

Eine Bildungsart, die hingegen in Norwegen häufiger (24%) vorkommt als in Österreich (4%), ist die Namensbildung von Appellativa. Auch hierzu sind uns die Gründe unklar. Wir können nur mutmaßen, dass Appellativa, also dem Taufnamen fremder Ursprung, häufiger herangezogen werden, da traditionelle, quasi mit der Taufe vorherbestimmte Rufnamen wie *Hannes*, *Nanni*, *Hanne*, *Pepi*, *Gerti*, *Christl* usw. weniger geläufig sind als in Österreich. Daher wird nach anderen, vom Taufnamen weiter entfernten Möglichkeiten gesucht, jemanden mit einem Rufnamen zu versehen.

Ein weiterer Unterschied, der in Zusammenhang mit dem vorhergehenden Erklärungsversuch zu sehen ist, ist das häufigere Vorkommen von Abkürzungen der Taufnamen in Österreich (41% vs. 19% bei den Vornamen, 10% vs. 4% bei den Nachnamen). Die norwegischen Rufnamen weisen größere "Kreativität", also vermehrte Bildung von Appellativa, auf.

8 Unterschiede zwischen den Geschlechtern

In dieser Arbeit wurden bereits einige Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den einzelnen Rufnamensarten erwähnt. Diese sollen an dieser Stelle nochmals zusammengefasst werden.

Es ist besonders auffällig, wie geschlechterabhängig es ist, ob der Rufname vom Vor- oder Nachnamen abgeleitet wird. Männer werden häufiger mit einem vom Nachnamen stammenden Rufnamen belegt und Frauen verfügen eher über einen dem Vornamen ähnelnden oder entsprechenden Rufnamen. Wie bereits erwähnt, nehmen wir als Grund hierzu an, dass Frauen ihren Nachnamen meist heute noch bei der Heirat verlieren und er somit nicht so stark an die Person gebunden ist wie bei einem Mann, der ihn noch dazu an seine Nachkommen weitergibt. Auch war in traditionellen Frauenberufen wie Hausfrau und Arbeiterin das Hierarchie-

gefühl, das der Nachname vermittelt, lange nicht so wichtig wie die Vertrautheit des Duzens und des Vornamens. Diese Faktoren wirken wohl in die heutige Zeit mit geänderten Rollenbildern hinein.

Als weitere Auffälligkeit ist zu nennen, dass kein einziger Frauenname im Material vom Beruf oder einer anderen charakteristischen Tätigkeit abgeleitet wurde. Wir vermuten hierin die traditionell weniger starke Identifikation der Frauen mit ihrem Beruf, da sie ihn häufiger wechseln. Bei Männern ist es traditionell eher der Fall, dass sie sich stark mit dem Beruf auseinandersetzen, auch im Privatleben, und daher eher mit ihm assoziiert werden, was im nächsten Schritt zur Rufnamensbildung führt. Man denke nur an Grabinschriften wie "Hofratsgattin" (sogar die Ehefrau wird mit dem Beruf des Mannes identifiziert) und "Tischler in Rente"! Allerdings lässt das geringe Datenmaterial in dieser Untergruppe Trugschlüsse zu. Man müsste diese Art von Namen genauer untersuchen und eine größere Datenmenge zur Verfügung haben, um genauere Aussagen machen zu können.

Bei der Rufnamensbildung in der heutigen Zeit scheint sich der Trend der sich verändernden Rollenbilder noch nicht durchgesetzt zu haben.

9 Fazit

Betrachtet man die Namen, mit denen sich Menschen täglich ansprechen, wird schnell ersichtlich, dass der offizielle Vor- und Familienname bei der täglichen Kommunikation oft nur eine untergeordnete Rolle spielt. Es wäre daher falsch, den Vornamen dem Rufnamen gleichzustellen, da dies weder klare Definitionen ermöglicht noch die Realität widerspiegelt. Der Rufname zeichnet sich vielmehr durch seinen funktionalen Gebrauch aus, eben als ein Name, mit dem eine Person "gerufen" wird. So können Vor- und Familienname genauso ein Rufname sein, wie Spitz-, Kose- und Spottname. Die Tatsache, dass bei unserer Umfrage viele Personen keinen Rufnamen für den Familienkreis angaben, zeigt sogar, dass der Begriff *Rufname* im Volksmund wohl eher inoffiziellen bzw. informellen Charakter hat.

Der Ansatz, die Untersuchung in zwei unterschiedlichen, jedoch kulturell vergleichbaren Ländern durchzuführen, erwies sich als Fundgrube für einige interessante, nicht immer ganz erklärbare Ergebnisse. Als bestätigt sehen wir jedoch die Annahme, dass die sich ausbreitende Bilingualität in Norwegen

Einfluss auf die Namenwelt hat. Persönliche Gespräche zeigten, dass im Land selbst wohl Uneinigkeit herrscht, ob das hohe Niveau der Bevölkerung in der Weltsprache Englisch mehr Vor- oder Nachteile bringt. Mit knapp fünf Millionen Sprechern ist das Norwegische weit vom Sprachtod entfernt, es kündigen sich jedoch gefährliche Domänenverluste im Bereich Forschung, Lehre, Finanzen, Energiewirtschaft und anderen Feldern an.

Neben länderspezifischen Mustern zeigten sich einige interessante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Wir denken, dass sich hier die alten Rollenbilder und traditionell unterschiedlichen Lebensweisen von Mann und Frau erhalten haben. Rufnamen sind ein Beispiel für Sprache, wie sie der Mensch gebraucht und sind somit von seinem Sozialleben und dessen Strukturen abhängig. Daher erscheint es überraschend, dass selbst im hier erfassten, vorwiegend jungen Personenkreis, diese vermeintlich althergebrachten Muster vorkommen.

Dank gebührt Prof. Tom Schmidt und Dr. Unn Røyneland (beide Universität Oslo) für die freundliche Unterstützung bei dem Projekt.

Bibliographie

- Bloomfield, Leonard W. (1933): *Language*. New York: Holt, Rinehart & Winston (Original nicht eingesehen).
- Frank, Rainer (1993): Das Image von Rufnamen. Eine Studie zur empirischen Psychoonomastik. In Debus, Friedhelm & Wilfried Seibicke (Hrsg.) (1993): *Germanistische Linguistik (GL). Bd. 115-118: Reader zur Namenkunde II. Anthroponymie*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag.
- Debus, Friedhelm & Wilfried Seibicke (Hrsg.) (1993): *Germanistische Linguistik (GL). Bd. 115-118: Reader zur Namenkunde II. Anthroponymie*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag.
- Haugen, Einar (1953): *The Norwegian Language in America: A Study in Bilingual Behaviour*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press (Original nicht eingesehen).
- Kiener, Franz & Hannelore Nitschke (1971): Untersuchungen über Schülerspitznamen. In Debus, Friedhelm & Wilfried Seibicke (Hrsg.) (1993): *Germanistische Linguistik (GL). Bd. 115-118: Reader zur Namenkunde II. Anthroponymie*. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag.

- Koss, Gerhard (1993): Motivationen bei der Wahl von Rufnamen. In Debus, Friedhelm & Wilfried Seibicke (Hrsg.) (1993): *Germanistische Linguistik (GL). Bd. 115-118: Reader zur Namenkunde II. Anthroponymie.* Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verlag.
- Røyneland, Unn (2008): Fleirspråklegheit. In Mæhlum, Brit; Gunnstein Akselberg, Unn Røyneland & Helge Sandøy (Hrsg.): *Språkmøte. Innføring i sosiolingvistikk.* Oslo: Cappelen Akademisk Forlag.
- Wetterstad, Ingunn (2005): *Fra Trekkfugl-Olsen til Panzer-Hagen. En sosio-onomastisk studie av kallenavn i Vålerenga idrettsforening.* Masterarbeit Nordistik, Institutt for lingvistiske og nordiske studier, Universität Oslo.

Kurzbiographie

Irina Windhaber. Universität Innsbruck, Diplomstudium Sprachwissenschaft und Bachelorstudium Französisch; Jahresstudium Skandinavistik, Universität Oslo. Diplomarbeit zum Thema Innsbrucker Jugendsprache, Sprachwandel und Identitätskonstruktion, Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Manfred Kienpointner. Projektmitarbeiterin bei SFB HiMAT, Teilbereich „Onomastics in Mining“. Engagement bei der Initiative „Frauen aus allen Ländern“ (u. a. Deutschkurse). Kontakt: irina.windhaber@student.uibk.ac.at